

Wohl treibt in finst'ren Nächten, wenn Alles still und stumm,
 Sich manch' ein Abenteurer im Steingeröll herum,
 Versucht's mit Ruth' und Spaten, beschwört und gräbt und kauft,
 Bis ein unheimlich' Rauschen entgeisternd ihn verschreckt.

Und näher rauscht's wie Wasser, wenn sich's am Felsen bricht,
 Die hohen Kirchenfenster färbt mattes Kerzenlicht;
 Von hohlen Männerstimmen ertönt ein ernster Chor,
 Dann wird es still, dann wallt es in weißem Zug hervor.

Das sind wohl die Carthäuser im wallenden Talar,
 Mit frommgekreuzten Händen, mit lock'gem Silberhaar,
 Voran mit Stab und Inful der greise Beremund,
 Ihm folgt ein langer Reigen, Anselmus schließt die Rund',

Und auf den Boden sinken die Leidensbrüder hin,
 Und weinen heiße Thränen wie recht aus bangem Sinn,
 Die Thränen aber gelten den Trümmern, die sie schau'n,
 Dem wuchernden Ruine, dem wüsten Mobergrau'n.

Das Haus wo sie gewandelt, geduldet und geklagt,
 Wo sie sich selbst gefunden im Anschau'n und Gebet,
 Das Haus, von dem der Engel nicht finden wird die Spur,
 Sie möchten's gern noch halten und haben Thränen nur.

Doch wie mich dünkt, so fruchten die heißen Thränen doch,
 Man sieht sie alle Morgen so hell wie Perlen noch,
 Sie sind's, was gleich dem Thau des Epheu's Wurzeln tränkt,
 Und seinen tausend Armen solch' üppig' Leben schenkt.

Da wankt er dann und klammert, erquidt von solchem Raß,
 Um Wand und Sims und Fenster sich stark, ohn' Unterlaß,
 Und wie die Zeit auch rüttle, er trogt ihr, hält noch fest,
 Und fristet der Carthause den kargen Lebensrest.